

II.

Aus Goldbergs kirchlicher Vergangenheit.

I. Zur vorreformatorischen Kirchen- und Pfarrergeschichte.

Die kirchlichen Anfänge Goldbergs liegen, wie seine älteste Siedlungsgeschichte, im Dunkeln. Wir sind bis jetzt nur auf Vermutungen angewiesen. Im folgenden habe ich das mir erreichbare Urkundenmaterial zusammengestellt als Vorarbeit für den Versuch einer Darstellung der kirchlichen Verhältnisse unserer Stadt vor der Reformation.

In einer im Vatikanischen Archiv zu Rom befindlichen Urkunde vom 30. 10. 1217 bestätigt Papst Honorius III. den Entscheid des Gnesener Erzbischofs in dem Rechts- bzw. Rangstreit zweier Kleriker, des Pfarrers Arnulf von der ecclesia St. Nicolai in aureo monte in der Breslauer Diözese gelegen und des Presbyters Alexander von der capella St. Mariae — ohne Ortsangabe — in derselben Diözese¹⁾ Diese Urkunde ist die älteste, die das Vorhandensein einer Kirche in Goldberg bezeugt. P. Lambert Schulte und der unlängst verstorbene Goldberger Pastor prim. Guhl vermuten in dieser Marienkapelle die jetzige Stadtpfarrkirche im Gegensatz zu Michael, der an die Kirche zu Röchliß denkt.²⁾ Es ist hier nicht der Ort, das Für und Wider dieser Annahme darzulegen; eindeutig klar ist jedoch, daß die Nicolaikirche die Pfarrkirche des alten um den Nicolaiberg gelegenen Goldbergs der Bergknappen gewesen ist.³⁾ Am Martinstage, 11. 11. 1233, bezeugt Hermann, Pfarrer von Goldberg, in Breslau eine Urkunde Herzog Heinrich I.⁴⁾ Ob er das Pfarramt an St. Nicolai oder an der um diese Zeit entstehenden Stadtpfarrkirche von St. Marien und St. Michael inne hatte,

¹⁾ Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, 49. Bd. 1915, S. 333 ff.

²⁾ Edmund Michael, Die schlesische Kirche und ihr Patronat im Mittelalter unter polnischem Recht, 1926, S. 80.

³⁾ Friedrich Guhl, Vermutungen zur ältesten Geschichte Goldbergs.

⁴⁾ Schlesische Regesten, 1884, Nr. 425.

ist nicht auszumachen. 1255 ist Konrad von Hoberg Pfarrer in Goldberg⁵⁾; vermutlich ist er derselbe, der am 21. 9. 1269 eine Urkunde des Herzogs Boleslaw bezeugt: Conrad, genannt Hafe, Pleban und Pfarrer⁶⁾. Dann schweigen unsere Urkunden und Quellen für volle 100 Jahre!

Vom Jahre 1344 ist eine lateinische Urkunde vorhanden, in welcher der Goldberger Rektor der Kirche und Presbyter Franzko Bulschiertil (Bulschuzil, Bollschüssel) sein 1330 als Kaufbesitz erkauftes Erbgut Syphen (= Seiffenau) bei Goldberg dem Hospital der Stadt vermach⁷⁾. 1362 wird die Parochia St. Mariae virginis, unsere jetzige Stadtpfarrkirche, wiederum erwähnt. Reichere Nachrichten besitzen wir erst für die letzten 100 Jahre vor der Reformation.

Zuerst jedoch müssen wir uns ein Bild von den allgemeinen kirchlichen Verhältnissen des mittelalterlichen Goldbergs zu verschaffen versuchen, ehe wir uns den alten Pfarrern im einzelnen zuwenden. Goldberg besaß seit dem 13. Jahrhundert 2 Kirchen, ein Franziskaner- (Minoriten-) Kloster, eine Ordensniederlassung (Commende) der geistlichen Ritter des Johanniterordens und ein Hospital nebst einer Hauskapelle. Der Johanniterorden hatte bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts das Jus patronatus über die Stadtpfarrkirche; wann er jedoch in den Besitz dieses Rechtes gekommen ist, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden; die Überlieferung setzt diese Verleihung durch Herzog Boleslaus den Kahlen ins Jahr 1270⁸⁾. Ob die Tempel bereits vorher eine Niederlassung hatten, wie man vermutet, läßt sich urkundlich nicht belegen. Der Ordenskommendator hatte für die Bestellung des Gottesdienstes an der Pfarrkirche durch geeignete Priester Sorge zu tragen; denn die Ordensmitglieder durften die geistlichen Funktionen nicht selber verrichten, da sie in erster Linie Ritter waren. Von diesem seinem Rechte hat der Orden, abgesehen von einigen Zugeständnissen an den Rat und jahrzehntelangen Krisen im Reformationsjahrhundert, Gebrauch gemacht bis zum Jahre 1755 (der Pastor Steinberg war in diesem Jahr der letzte, der auf diese Weise zum evangelischen Geistlichen berufen wurde), dann ging das Patronat endgültig ganz an die Stadt über. Die Kommende wurde

⁵⁾ Louis Sturm, Geschichte der Stadt Goldberg, 1888, S. 665.

⁶⁾ Hermann Neuling, Schlesiens Kirchorte, 1902, S. 75.

⁷⁾ Caspar Wenzel, Goldberga, Manuscript. 1659, d. 18. 10. 1344.

⁸⁾ Sturm, Geschichte der Stadt Goldberga, S. 665; in Anlehnung an Sutorius, Gesch. von Löwenberg, II. S. 51.

erst 1810 säkularisirt. Das Gebäude hat bis 1906 gestanden. — Der erste Commendator, dessen Namen wir kennen, ist 1329 der Frater Rüdiger⁹⁾; der letzte, Jacobus, ging 1526 nach Cadan in Böhmen; er überließ dem Rat die Commende, bis sie 1567 wieder dem Ordensritter Martin Ultima abgetreten werden mußte.¹⁰⁾

Das Franziskanerkloster soll 1208 oder 1212 von der Heiligen Hedwig, Herzogin von Schlesien, gestiftet und mit italienischen Mönchen besetzt worden sein.¹¹⁾ Diese Behauptung eines der ältesten Goldberger Chronisten ist wohl endgültig ins Gebiet der Legende zu verweisen; denn sie läßt sich in keiner Weise urkundlich stützen. Überdies erhielten ja die Franziskaner erst 1223 die endgültige Bestätigung als Orden durch Papst Honorius III. Vorher waren sie im Sinne des hl. Franciscus Wanderprediger und Missionare gewesen. — 1244 soll hier eine Custodie der Franziskaner bestanden haben, zu der 10 ihr unterstellte Franziskanerklöster Schlesiens gehört hätten¹²⁾. Die erste urkundliche Erwähnung datirt vom 2. 12. 1258, an welchem Tage Herzog Boleslaw eine Urkunde im Kloster der Minoriten zu Goldberg ausstellt¹³⁾. Die Echtheit dieser Urkunde wird allerdings in Zweifel gezogen. Eine andere Urkunde erwähnt das Kloster 1. 7. 1267¹⁴⁾. Die Klostergebäude wurden 1428 durch die Hussiten verwüstet und zerstört, jedoch im selben Jahre wieder aufgebaut. Zur Zeit der Reformation hörten die Almosen auf, das Kloster verarmte, die Mönche traten zum Theil zur neuen Lehre über oder zogen weg; die letzten, die geblieben waren, wurden 1526 genötigt, mit dem Guardian Hampel nach Böhmen auszuwandern. Die Klostergebäude verfielen, — von der alten Klosterkirche waren 1696 nur noch einige Trümmer vorhanden —, bis sie 1540 oder 41 Herzog Friedrich II. der Schule Trozendorfs als Schul- und Wohngebäude überwies. Am 11. 3. 1704 zogen die Franziskaner erneut in ihrem alten Besitze ein, die die Gebäude neu erbauten, das Kloster erweiterten und es bis zur Säkularisation 1810 inne hatten. Seitdem ist die ehemalige Klosterkirche Pfarrkirche unserer katholischen Gemeinde.

⁹⁾ Joh. Adam Hensel, Aurimontium vetus diplomaticum. 1759, Mspt. I. Sectio III. cap. 5. § 2.

¹⁰⁾ Casp. Wenzel, Goldberga, 1659, Mspt., S. 77.

¹¹⁾ Michael Prach, Goldberga 1597, B 3,2.

¹²⁾ Carpzov, Analecta Zittaviensis, Cap. 12. 17. Nach ihm Hensel III. Cap. 11. § 2.

¹³⁾ Schlesiische Regesten, Nr. 1008.

¹⁴⁾ Schlesiische Regesten, Nr. 1266.

Die Namen der Klosterguardiane seit dem Hussiteneinfall sind bekannt: ¹⁵⁾ 1429 Johann Rasche, 1474 Johann Windler, 1482 der „innige und andächtige“ Herr Jacobus, 1491—98 Philippus, 1506 Leonhard, bis 1526 der würdige Herr Hampel. Über die Zahl der Brüder sind wir nicht unterrichtet.

Das Hospital, das vor dem Niedertore lag, ist eine sehr alte Stiftung, vielleicht ist es von den Bergknappen und Goldwäschern als Krankenhaus errichtet worden. Der Name ist verschieden: es wird zu St. Jost, Jodocus, St. Elisabeth, Omnium Sanctorum und zu St. Nicolai genannt. Unter der letzteren Bezeichnung ist es noch heute allgemein bekannt. 1329 wurde einer Urkunde zufolge der Gottesdienst in der Spitalkapelle zum heiligen Geiste geordnet ¹⁶⁾. Der Johanniterorden versprach außerdem noch, wöchentlich 3 Messen in der Stadtpfarrkirche für das Hospital lesen zu lassen ¹⁷⁾. 1335 führt der Röchlitzer Pfarrer den Presbyter Johannes in die Capella de novo fundata prope Goldberg in honorem Omnium Sanctorum apud λεπρός ein ¹⁸⁾. Ob es sich hier um die Hospitalkapelle handelt — prope würde dann unmittelbar vor den Toren der Stadt bedeuten — kann ich nicht entscheiden. Man denkt auch bei der erwähnten Installation durch den Pfarrer von Röchlitz unwillkürlich an die Kirche in Hohendorf! Dagegen ist wohl die 1416 und 1420 genannte capella St. Jodoci Leprosorum bei Goldberg mit Bestimmtheit als die Hospitalkapelle anzusehen. Der Weiname wäre somit des öfteren gewechselt worden, was im Mittelalter keine Seltenheit ist.

Das Hospital hatte ansehnliche Besitzungen. Ihm gehörte das Dorf Rosendau, ein Vorwerk im Vikariatsgrunde ¹⁹⁾ und der sogenannte „Seiffen“ bei Hermsdorf.

Wir wenden uns nun der Stadtpfarrkirche und ihren mittelalterlichen Pfarrern zu. Dabei ist zu unterscheiden zwischen den eigentlichen Pfarrherren (Parochi, den Predigern der Gemeinde, die die Sakramentsverwalter waren,) und den sogenannten Altaristen, die an den verschiedenen

¹⁵⁾ Hensel, Aurimontium III. Cap. 11. § 4.

¹⁶⁾ Neuling, a. a. O. S. 76.

¹⁷⁾ Sturm, S. 17.

¹⁸⁾ Neuling, S. 16.

¹⁹⁾ Der Vikariengrund gehörte den Johannitern; ein Ritter verwaltete die Güter als Vicarius. Das eine Vorwerk besaß im Anfang des 16. Jhrtds. der Bürgermeister Tschernitz, der es 1532 dem Hospital vermachte.

Nebenaltären der Zünfte, des Rates oder reicher Privatpersonen, die in Vermächtnissen ausgesetzten Seelenmessen zu lesen hatten. Als Besoldung erhielten sie das für die Seelenmesse gestiftete Geld. Jeder Altar hatte einen besonderen Altaristen. Wieviel solcher Nebenaltäre in der Goldberger Kirche bestanden haben, wissen wir nicht genau, 4—7 sind es aber gewiß gewesen; denn die alten Chroniken nennen einen Altar Pistorum (der Bäcker), Carnificum (der Fleischer), St. Barbarae, trium Regum, den Ratsaltar*), Herrn Mulocks Altar²⁰⁾, den Neuen Altar. Vielleicht hat man auch für ein und denselben Altar verschiedene Benennungen gebraucht. Von diesen Nebenaltären hat sich ein einziger, ein Klappaltar, sogenanntes Tryptychon, bis in unsere Zeit erhalten. Er stammt aus dem Jahre 1495. Vielleicht ist es der Barbaraaltar²¹⁾.

Die Pfarrherren oder Parochi wurden vom Orden eingesetzt; sie mußten die Messe am Hochaltare zelebrieren, die Predigten halten und die Amtshandlungen verrichten²²⁾. Besoldet wurden sie von den Einkünften der Kirche durch den Orden. In den Hochaltar schlug 1458 bei einem Gewitter der Blitz, frühmorgens beim Läuten, zerschmetterte das Altarbild und tötete den Läuter²³⁾.

Es ist schwierig, einen Katalog der vorreformatorischen Geistlichen nach Pfarrern und Altaristen getrennt zu liefern. Das tut schon Hensel in seinem handschriftlichen Aurimontium nicht, dem wir allein alles, was wir aus dieser Zeit der Goldberger Kirchengeschichte wissen, zu verdanken haben. Er sagt²⁴⁾: „Es sind in alten Zeiten viel Altaristen hier gewesen und unterhalten worden; die tüchtigsten unter ihnen sind auch oft Prediger an den Sonn- und Festtagen in der Kirche gewesen.“

Pfarrer.

1434 bis nach 1450 Johann Bybig, Altarist und Klerikus. Einem Protokoll von 1441 zufolge hatte er ein eigenes Haus in der Stadt. 1450 machte er vor dem Rate

*) Der Rat hatte 1382 vom Orden das Recht erlangt, einen eigenen Altar in der Kirche zu errichten.

²⁰⁾ Diesen erwähnt Peschel, Geschichte der Stadt Goldberg 1841, S. 57, auf Grund einer Bemerkung im ältesten Stadtbuche.

²¹⁾ Wie P. prim. Guhl vermutet hat.

²²⁾ Peschel, Gesch. d. St. Goldb. 1841, S. 101.

²³⁾ Hensel, Aurimontium III. cap. 6, clasis 2. § 3.

²⁴⁾ Ebendort.

sein Testament, worin er der großen Kirche vermachte omnia bona sua, et etiam viaticum de auratum magnum, et aliud validum viaticum (Monstranzen), et calicem ad usum communem Presbyterorum²⁵⁾.

1471—1506 Stanislaus Schönwälder, „unser lieber Prediger und zugleich Altarist auf dem Altare St. Barbarae“. Er war bis 1473 zugleich Parochus in Neukirch; in diesem Jahre verzichtete er auf die dortige Pfarrstelle zugunsten seines Bruders Christoph, der noch z. Zt. des ersten lutherischen Schloßpredigers in Neukirch katholischer Pfarrer war²⁶⁾. — Er war ein sehr reicher Mann, hatte etliche Häuser, legierte am Andreasabend 1499 dem Kloster 30 ungarische Gulden zum Neubau des durch die Hussiten verwüsteten Kirchengewölbes. Während seiner letzten Lebensjahre war er anscheinend nicht mehr im Amt. Er starb Ende des Jahres 1506. Sein Grabepitaph befand sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch im Altarraum unserer Stadtpfarrkirche am Pfeiler der Sakristeitür gegenüber. Es wird folgendermaßen beschrieben²⁷⁾: Schönwälder kniet vor der Mutter Gottes, die mit dem Kinde sitzend dargestellt ist. Auf seine Hand hat der Künstler eine Fliege gemalt — an ihrem Stich soll der alte Priester gestorben sein! Auf Mariens Schoße liegt ein Zettel mit der Inschrift: Sola potens memor esto Jovem placare ministri Ao. 1507. Die Inschrift, die M. Wenzel in seiner Goldbergta 1659 mittel, nennt seinen Vornamen Christophorus — entweder ist dies eine Verwechselung mit seinem Bruder oder er führte beide Namen —: in hac quondam urbe Sacerdos.

1480—1484 Johann Rotermann. Er hatte auf Kosten Stanislaus Schönwälders in Krakau studiert, scheint also Goldberger Kind gewesen zu sein. 1484 ging er als Plebanus nach Waldau bei Liegnitz und vermachte in seinem 1502 aufgesetzten Testamente dem Goldberger Kloster alle seine Bücher²⁸⁾.

1485 bis um 1490 Martin Keil. Er wurde um 1490 Plebanus in Modelsdorf. Dort ist er 1506 verstorben. Sein

²⁵⁾ Ebenda.

²⁶⁾ Hensel, Protestantische Kirchengeschichte, 1768, S. 130. — Er legte anscheinend 1486 für eine Zeit sein Neukircher Pfarramt nieder, weil man ihn der Untreue im Amte beschuldigt hatte, denn er brachte die Kirchschlüssel dem Goldberger Schloßer Pilatus zurück, um zu zeigen, daß er keinen Schlüssel in Neukirch mehr habe, Aurimontium II. cap. 3. § 1. Er ist 1519 in Neukirch gestorben.

²⁷⁾ Goldbergische Exerzitiën Nicpt., von Rektor Keißel 1718.

²⁸⁾ Hensel, Aurimontium III. cap. 6; 2. § 3.

Leichenstein mit Kelch und Inschrift, der früher vor dem Altare der Modellsdorfer Kirche lag, scheint beim Neubau der Kirche 1827 abhanden gekommen zu sein.

1501 *Jacob Hofemann*, Baccalaureus decretorum, Prediger und Altarist.

1502—1530 *Christoph Pflanze*; er war der letzte Pfarrer vor der Reformation, der sich 1522 der neuen Lehre nicht anschloß. Er erwirkte jedoch die Erlaubnis, eine Kapelle an die Stadtpfarrkirche anzubauen, in der er weiterhin seine Privatmessen lesen durfte. Sein und des 1506 verstorbenen Pfarrers Schönwälder Name sind heute noch bekannt durch die bis in die Gegenwart wirksam gewesene Pflanz-Schönwälderische Stiftung. Pflanze ist ein wohlthätiger, reicher Mann gewesen. Sein Testament zugunsten seiner Verwandtschaft und der ganzen Stadt hat er am Donnerstage nach St. Fabian 1537 aufgesetzt. Sein Todesdatum ist nicht bekannt; ein Grabmal war auch nicht vorhanden. Die Goldberger Kirche ist im Besitze zweier alter Bildtafeln, die früher in der Pflanz-Schönwälderischen Halle angebracht gewesen sein mögen. Sie sollen die beiden Pfarrer darstellen.

Altaristen.

1385 *Peter Lange*, Altarist auf dem Neuen Altar.

1429 *Nicol Rudolphi von Goldberg*.

1434 ff. *Johann Vybig*.

1450 *George Pate*.

1471 ff. *Stanislaus Schönwälder*, Altarist an St. Barbara und Pfarrer.

1480 *Johann Rotermann*.

1483 präsentierte der Rat für seinen Altar *Vincenz Seyling* mit der Bedingung, daß er hier beständig residieren und Messe lesen sollte; er bat sich aber aus, zur Vollendung seiner Studien noch 2 Jahre auf die Universität Krakau gehen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Man schlug ad interim *Johann Heufeler* vor, der zugleich seit 1483 Parochus in Neukirch war. Aber dies führte wohl doch zu Unzuträglichkeiten, so wählte man

1485 *Martin Keil*, der zugleich nach Rotermanns Weggang Pfarrer war.

1488 *Johann Schole*, ad altare trium regum.

- 1490 Johann Polan, am Fleischeraltare, mit ihm gleichzeitig:
Martin Bertholdi, der 1494 starb.
- 1494 Johann Heufeler.
- 1496 Michael Scholze, „ein Goldberger Altariste.“
- 1501 Jacob Hofemann, gleichzeitig Pfarrer.
- 1509 Johann Lewe, aus Goldberg.

Das ist alles, was sich in den alten Chroniken unserer Stadt über die Pfarrer vor der Reformation findet. Vielleicht ist es möglich, die hier gegebene knappe, auf urkundliches Material sich stützende Zusammenstellung einmal für eine Darstellung der mittelalterlichen Kirchengeschichte Goldbergs auszuwerten!

II. Erinnerungen aus Goldbergs Reformationsgeschichte.

„Anno 1522, am Quartale Crucis (14. 9. 1522), hat sich das allerheiligste Wort Gottes zum Goldberge erhoben und angefangen, da Jacob Süßenbach gepredigt: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. (Luc. 11,28).“ Goldberg gehört zu den ersten Städten im Schlesierlande, die sich zu dem von Luther neu auf den Leuchter gestellten Evangelium bekannnten. Völlig friedlicher Einzug der neuen Lehre, ohne Unruhe und Stürmerei! Der letzte katholische Pfarrer, der bei der alten Lehre blieb, Christoph Pflanze durfte ruhig und ungestört bis an sein Lebensende in der von ihm an die Stadtpfarrkirche angebauten und heute noch nach ihm genannten Kapelle seine Privatmessen lesen.

An die Männer, die damals für die Erhaltung und Ausbreitung des Evangeliums in unserer Stadt hochbedeutend gewesen sind, sind noch Erinnerungen in unserer Kirche vorhanden. Die kirchentreuen Goldberger kennen alle das lebensgroße Bild des berühmten Rektors des fürstlichen Gymnasiums, Valentin Friedland Trozendorf (1490—1556), das der Rat der Stadt 1593 der Kirche geschenkt hat, und das heute im Altarraum hängt. Daß er während seiner langen Goldberger Wirksamkeit (1523—1554) sehr viel zur Förderung der Sache Luthers an der ihm anvertrauten Jugend getan, liegt klar auf der Hand. Nur wenige Goldberger aber werden das in unserer Kirche vorhandene Erinnerungsstück an den andern Großen der damaligen Zeit in unserer Stadt kennen. Hinter dem Altar, durch diesen seit 1812 leider fast völlig verbaut und stark beschädigt, ist zur rechten Hand in die Mauer eingelassen ein großer buntbemalter Gedenkstein,

dessen Hausmarke zeigt, wer unter ihm begraben liegt: George Helmrich, der, wie die an der äußeren Südseite der Kirche angebrachte Grabplatte aus sagt, zu seinen Lebzeiten als Bürgermeister ein Vater seiner Vaterstadt und ein frommer Förderer der Gelehrsamkeit gewesen. Er ist es wert, daß wir uns seiner in der Gegenwart angeichts des Reformationsgedenktales wieder erinnern. 1500 in Goldberg als Sproß einer alteingessenen, angesehenen Bürgerfamilie geboren — sein Vater wird 1482 gelegentlich eines Zwistes mit dem Räte erwähnt — hatte er die 1504 von Hieronymus Wildenberg gegründete Gelehrtenchule seiner Vaterstadt besucht und zuletzt in Wittenberg studiert. Dort hatte er den später in ganz Osteuropa bekannt gewordenen Trozendorf kennen gelernt, den er, als er 1523, kaum 23 jährig, zum Rektor an die Goldberger Schule berufen wurde, als seinen Kollegen mitbrachte. Im folgenden Jahre legte er sein Amt in der Schule nieder. — Trozendorf trat an seine Stelle — wurde 1524 Ratsherr und 1529 zum Bürgermeister erwählt. Neben seiner Sorge um das leibliche Wohl der Bürger war sein Hauptaugenmerk während seiner kurzen Wirksamkeit auf die Fortführung und Reinerhaltung des reformatorischen Werkes gerichtet. Als seit 1524, besonders 1529 durch Fabian Eckel, Caspar von Schwencfelds „verfluchte Sekte“ auch in Goldberg Fuß zu fassen suchte, da traten ihr Helmrich und Trozendorf fest und energisch entgegen. So hat Fabian Eckel nur „zween Sonntage alhie geprediget und ist dann zum thor hinausgelauffen“! Die religiösen Wirren, die Viegnitz in den 20 er Jahren des 16. Jahrhunderts erlebt hat, sind Goldberg erspart geblieben. Schade, daß dem Manne kein längeres Wirken beschieden sein sollte. Am 30. September 1536 ist er, tiefbetrauert von seiner jungen Gattin und der ganzen Bürgerschaft, am Durchlauf gestorben. Rührend sind die Gebete Trozendorfs, in denen er mit seinen Schülern um das teure Leben seines geliebten Freundes gefleht. In der Stadtpfarrkirche wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Das mächtige Epitaph ließ ihm erst Jahre später sein Sohn Johannes errichten. Deshalb zeigt auch die Helmrich'sche Hausmarke die Initialen J. H., nicht G. H., wie in den Druckwerken steht, die unsere Inschrift im Wortlaut mitteilen (z. B. Ehrhardts Presbyterologie IV). Wo sich die Helmrich'sche Gruft, in der wahrscheinlich auch seine Söhne und die jungverstorbenen Enkel ihre Ruhestätte gefunden haben, genau befindet, weiß man nicht. Bei dem Erneuerungsbau der Stadtpfarrkirche (1914 bis

1917) hat man 1915 den Altarraum durchsucht, aber nichts gefunden. Wahrscheinlich liegt die Begräbnisstätte direkt unter dem großen Kirchturme. Veranlassung zu dieser Vermutung gibt ein kleines vergittertes Fenster im ersten Stockwerk des Turmes und die Helmrichsche Hausmarke mit der Zahl 1569 an der uralten Holztür der gotischen Pforte hinterm Altare. Dort schläft der große Sohn Goldbergs, von dem auch das in hebräischer Sprache am Trozendorf-Kenotaph im Altarraum angeschriebene Wort (Dan. 12,3) gilt: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne immer und ewiglich“. Zum Schluß sei noch die lateinische Inschrift in deutscher Übersetzung mitgeteilt: „Die Gerechten werden ewig leben, und bei Gott ist ihr Lohn“ (Weisheit 5).

Dem durch Gelehrsamkeit berühmten und durch Frömmigkeit ausgezeichneten Mann, Herrn Georgius Helmericus, wohlverdient um die Kirche, Schule und Vaterstadt, dem frommen Erhalter der wissenschaftlichen Bestrebungen, der 1536, in der Nacht zum Michaelisfest (29./30. Sept.) gott-ergeben und sanft gestorben ist, als er im 36. Lebensjahre stand, haben dieses Denkmal seine Söhne Georgius und Johannes errichten lassen.

J. S.

Christe, ich habe gelebt und den Lauf, den du vorschriebst,
vollendet;
Vielen Leiden entzog mich deine gütige Hand.“

Hans Grünewald (Goldberg).